

Lähmung
Eine Spiegelung

Für Constanze,
eine gute Seele,
eine starke Persönlichkeit.

Manchmal, und eigentlich oft, fragen wir uns, warum wir eigentlich ständig und andauernd erzählen müssen, also von interessanten, demzufolge schicksalsgebeutelten Individuen erzählen wollen oder müssen, anstatt von uninteressanten, den Lesern eine seichte Unterhaltung bietenden Individuen, die vielleicht ein abgeschmacktes, aber romantisches Liebesverwirr- und Liebesentwirrspiel durchmachen, um die Frau zu bekommen, die sie sich so sehnlichst wünschen, oder die vielleicht durch die Wonnen der Alltäglichkeit gedankenlos wandern und niveaulos Unterhaltendes erleben, also in der Achterbahn der Höhen und Tiefen, genannt Leben, fahren; doch diese von unserer Gesellschaft erwünschte Berieselung durch Stupidität stößt uns ab, da wir uns hierfür genauso gut eine dieser unzähligen Dokusoaps im Fernsehen, vornehmlich auf den deutschen Hauptsendern, ansehen könnten, auf deren Niveau, oder eher, in deren Tiefe wir uns allerdings nicht begeben, und also demzufolge auch nicht davon schreiben wollen und können.

Wir wollen von interessanten Individuen schreiben, namentlich von jenen, die uns amüsieren, uns belustigen, uns regelrecht aufheulen lassen in deren Betrachtung, sowie sie der Gesellschaft verhasst, von ihr verabscheut und ausgestoßen sind; ja, wir sind eine widerwärtige erzählende Instanz, die sich am Leid anderer Menschen gütlich tut, indem sie sie gnadenlos und ganz bewusst für ihre Zwecke, ihre literarischen und also künstlerischen Zwecke benutzt und aussaugt, bis nichts mehr von ihnen übrig ist, und zwar deswegen, weil wir dazu gedrängt werden, dies zu tun, von wem allerdings, das wollen wir tunlichst verschweigen, denn wir fürchten, die uns treibende und zwingende Instanz könnte uns feindlich gesinnt werden, wenn sie erfahren sollte, dass sie es ist, die uns antreibt und zwingt, aber wir denken, den uns Verstehenden ist diese Instanz wohl vertraut oder zumindest erahnbar.

Nun, welches Individuum ist es denn heute, dass unsere Aufmerksamkeit nicht erwünscht, jedoch aufgedrängt bekommt? Wir wollen nämlich und ohne Umschweife zur Sache kommen und uns nicht in absatz- und blocksatzlangem Philosophieren erschöpfen, was uns ja bekanntlich nicht schwer fällt.

Wir sehen in ein Fenster eines kleinen Gemeindebaus irgendwo in der Hauptstadt, namentlich in einem der ärmlicheren Viertel, die hauptsächlich von nicht gerade gebildeten, auch von vielen ausländischen Personen, also von gesellschaftlich niedrig stehenden Individuen, bewohnt werden, die nicht gerade die herzeigbarsten sind, und in denen also auch, vorausschauender Weise, keine betrachtenswert erscheinenden Sehenswürdigkeiten zu sehen sind, die Auswärtige dazu verleiten könnten, sich in die Schattenseiten der Hauptstadt zu verirren. Und in diesem Fenster sehen wir einen Mann, genauer ein Männlein, mit stumpfsinnig verzücktem Blick, doch auch irgendwie latent melancholisch ein Etwas betrachten, das dem aus unserem Winkel in sein Fenster Schauenden verborgen bleiben muss. Doch wir wissen, was er anschaut, mit seinen schielenden, von dicken Gläsern bebrillten, dümmlichen Augen anstiert, als sei es das Schönste und Bewunderungswerteste auf der Welt:

eines seiner vielen, ja unzähligen Modellflugzeuge. Markus liebt Flugzeuge, mehr als alles andere liebt dieser moderne Narr Flugzeuge; mit seinen fünfundzwanzig Jahren liebt er Flugzeuge so sehr, dass er nun bereits zwei ganze Räume in seiner Gemeindebauwohnung, die er sich mit seiner Mutter teilt, mit Modellflugzeugen zugestellt hat. Er liebt es, sich vorzustellen, dass er frei wie ein Vogel fliegen könnte, über die Welt und der Welt davon, um die Menschen nur als Ameisen ansehen und auslachen zu können; dies ist eine der schönsten Vorstellungen in seinem infantilen, zurückgebliebenen Hirn.

Was interessiert uns nun an diesem Tölpel? Nun, die Antwort darauf ist einfach: uns interessiert sein zu klein geratenes Oberstübchen und seine körperliche wie geistige Deformation und Obstruktion: er ist ein Krüppel und ein Gestörter, aber ein lebenswürdiger Gestörter, kein aggressiver Gestörter, ansonsten wäre er ja bereits weggesperrt worden, den verletzten Augen seiner Umwelt dankbar entzogen; nein, er ist ein netter, und auch nicht so arg Gestörter, nur eben in seiner Entwicklung von frühester Kindheit an eingeschränkter, beschränkter Geist, dessen Geistesgaben nicht weit über Volksschulniveau und schon gar nicht über Hauptschulniveau hinausreichen konnten, demzufolge er auch die Sonderschule besucht hat. Sein Kopf ist an den Schläfen seltsam eingedrückt, was die Erinnerung an die Zange darstellt, die ihn unsanft aus dem Leib seiner Mutter herausgezogen hat, und von der wahrscheinlich oder ziemlich sicher seine geistige Beschränktheit herrührt. Nicht, dass er nicht sprechen oder denken könnte, das kann er alles, er kann ganz normal, oder beinahe normal sein Leben bestreiten, nur eben nicht so gut wie dies andere, sogenannte *gesunde* Menschen können, obgleich diese ihr Leben ja auch oft wenig bis gar nicht bestreiten können, es sogar teilweise achtlos aus dem Fenster werfen, woran sie jedoch dann oft selbst schuld sind und also auf unsere Aufmerksamkeit verzichten müssen, da normale, abgeschmackte Dummheit von normalen, abgeschmackten Menschen unser feinsinniges Interesse nicht erwecken kann.

Markus ist also ein lebenswürdiger, geistig leicht gestörter Narr mit zwei Einbuchtungen in den Schläfen, kurz geschorenen Haaren, merkwürdig geflecktem runden, pausbäckigen Gesicht mit den oben beschriebenen schielenden und schlecht sehenden Augen, einem immer dümmlich halb geöffneten Mund und übrigens schlechten Zähnen, übergewichtigem Körper, linkischen und teilweise an einen Säugling erinnernden Bewegungen und einem immer etwas ungewaschen aussehenden, also leicht abstoßenden Äußeren. Und Markus geht gerade, da wir ihn betrachten, seinem liebsten Hobby nach, nämlich seine Modellflugzeuge zu begutachten und mit ihnen zu spielen, oder eher seinem zweitliebsten, da sein liebstes ja das Zusammenbauen seiner Modellflugzeuge ist. Er träumt eigentlich davon, einmal Pilot sein zu können, ist sich aber bewusst, dass er auf Grund seiner geistigen Beschränktheit nie dazu fähig sein wird, was ihn zwar immer traurig stimmt, er allerdings zu akzeptieren gelernt hat, denn dumm ist er nicht, nur eben leicht schwachsinnig.

Und Markus lebt, wie gesagt, mit seiner Mutter zusammen, seinen Vater hat er nie kennen gelernt, da er seine Familie einige Zeit nach der Geburt, vielleicht sogar wegen der Behinderung seines Sohnes – wir wollen ihm jedoch keine, wenngleich irgendwie nachvollziehbare Untat unterstellen –, einfach verlassen und sich nie wieder blicken lassen, geschweige denn je wieder gemeldet hat. Er ist verschollen und wird dies auch bleiben. Seine Mutter jedenfalls liebt ihren zurückgebliebenen, einfältigen Sohn über die Maßen und tut alles Menschenmögliche und –unmögliche, um für ihn zu sorgen und für ihn da zu sein. Nun,

jedenfalls hat sie das in den ersten beiden Jahrzehnten getan, doch die Jahre gehen dahin, sie bleiben nicht stehen, auch nicht für eine schwer arbeitende, immer am Rande der Existenz baumelnden Mutter, die auf Grund eben dieser Schwerarbeiterei und Randbaumelei nach etwas über zwanzig Jahren nach der Geburt ihres lebenslangen Pflegefalles ohne Rückgabegarantie (denn das ist er ohne Zweifel, auch wenn er sehr selbstständig sein kann) ihrer unerträglichen Last erlag und in Frühpension ob mehrerer chronischer körperlicher Leiden zu gehen genötigt war, die sie sich im Laufe ihres Lebens rücksichtslos anezogen hat. Und so ist sie seit einigen Jahren in Pension, in Frühpension, was ihr nicht sonderlich viel Geld einbringt, und ist selbst mehr oder minder ein, wenngleich vernachlässigbarer Pflegefall, der es sich allerdings finanziell nicht leisten kann, auf Kur zu gehen oder sonst irgendwelche heilenden Sonderbehandlungen über sich ergehen zu lassen. Doch glücklicherweise hat sie ja ihren Markus, ihren zurückgebliebenen, doch herzlichen Sohn, der der eigentliche Grund für ihren Niedergang ist, dem sie diese Schuld aber nie zuschreibt, obgleich diese ihn trifft; er hilft ihr, wo und wie es geht, sie kann ja keine schweren Arbeiten mehr verrichten, ihr Alltagsleben ist auf ein Minimum an Anstrengungen beschränkt, allerdings vermuten wir, dass ihr die widerspruchslose Obsorge ihres Sohnes durchaus auch gefällt, und zwar in dem latenten Gedanken, das er nun seine eigentlich lebenslängliche Schuld abzubüßen habe, indem sie sein Leben mit ihren Leiden beherrscht und vernichtet. Und Markus tut dies gerne, hilft seiner Mutter gerne, in seinem infantilen Spatzenhirn würde er ja auch unmöglich auf die abstruse Idee kommen, dass seine geliebte und ihn liebende Mutter ihn auf irgendeine perfide Weise ausnutzen könnte, und er kommt, wenn sie pfeift, und tut, wenn sie befiehlt, was sie befiehlt, ohne Widerworte.

Und in seiner ganzen dumpfen Infantilität kann der junge Narr durchaus arbeiten und hatte eigentlich bis zu seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahr eine Arbeitsstelle inne, und zwar an jenem Ort, von dessen Höhen er immer noch träumt: dem Flughafen! Er war dort als Gepäckträger, also als Lader, angestellt gewesen, eine an sich leicht zu verrichtende Aufgabe mit eingelernten automatischen Abläufen, die selbst der Dumme oder der Einfältige – nicht jedoch der Intellektuelle, oder der Künstler, zusammengefasst der *Geistesmensch*, denn dafür ist er schlichtweg zu praxisfremd und unbegabt, eine solche Arbeit ist ihm in ihrer ganzen Simplizität zu komplex –, wenn er nur aufpasst und konzentriert bei der Sache ist, zwar unter Schwierigkeiten, aber doch bis zu einer gewissen Meisterschaft erlernen kann. Und Markus war glücklich mit seiner Arbeit, da er wenigstens in der Nähe seiner so heiß und innig geliebten Flugzeuge arbeiten konnte. Seiner ihn immer schief beäugenden, spottenden, scheußlichen Kollegen achtete er im Grunde gar nicht, denn – und wir beneiden ihn fast um diese seine allen Debilen irgendwie eigene Unbekümmertheit den Spott und den Hohn anderer betreffend, so, als ob sie diesen gar nicht wahrnehmen würden, ihn nicht als solchen verstehen würden – er achtete seiner Kollegen und deren Hohn nicht, denn er glaubte naturgemäß, sie würden mit ihm lachen, und nicht ausschließlich über ihn, wenn er mit seinem watschelnden Gang, den ekelhaft von sich gestreckten Fingern, dem dümmlichen Grinsen und den schielenden Augen, die in zwei Richtungen gleichzeitig wässrig zu starren schienen, Koffer von A nach B transportierte, was, wir müssen es zugeben, ein überaus komisches, ja groteskes Bild darstellte: man stelle sich eine verkrüppelte Ente vor, die, vielleicht mit einem Schweinsköpfchen, einen Koffer mit ihren Flügeln zu schieben versucht; ein solches Bild gab er wahrlich ab; und der lebenswürdige Narr war glücklich mit seiner

Arbeit, die auch ein zwar schmales, so doch regelmäßiges Einkommen einbrachte, das er und vor allem seine Mutter gut gebrauchen konnten, er für seine Modelflugzeuge, seine Mutter für Haushaltsgerät und diverse, pseudomedizinische, aber angeblich, so die Werbung, *hochwirksame* Schmerzsalben und andere Pseudomedikamente mehr, als Kur- und Sonderbehandlungsersatz.

Allerdings ist Markus, wie wir ihn durch sein Fenster mit seinem Lieblingsflugzeug spielen sehen, bereits arbeitslos und ohne eigentliche Beschäftigung, was den Grund für seine verborgene, doch uns unmissverständliche Melancholie darstellt. Die Umstände dieser Arbeits- und Beschäftigungslosigkeit verschieben wir jedoch auf später, denn wir haben noch Weiteres von ihm zuvor zu berichten.

Nun verfällt man bei solchen gesellschaftsuntauglichen, wenn nicht, oder noch nicht -unnützen Individuen gerne auf den Gedanken, auf den Verdacht, verständlicher- und nachvollziehbarerweise, sie hätten keine Freunde und würden ein trostloses, dummes, sinnloses Leben führen, das kein Leben ist, nur ein Dahinvegetieren in einer Nutz- und Sinnlosigkeit, die am besten bereits noch im Mutterleib abgetrieben worden wäre. Doch nein, man irrt, *wir* irren nicht, denn wir wissen es, andere können irren, wir nicht, Markus hat Freunde, wenngleich genauso oder in noch größerem Maße schwachsinnige oder/und behinderte Freunde, alle mit einer anderen geistigen oder körperlichen Störung, Einschränkung, Beschränkung, Deformation, die sie zu Aussätzigen und Ausgestoßenen und Ausgelachten macht und verurteilt; doch es sind liebevolle und einfühlsame, sich gegenseitig helfende Freunde, reinen Herzens und herzlichen Gemüts möchte man sagen, die sich innig und unverbrüchlich lieben, obgleich ihnen bewusst ist, dass es auch etwas Besseres in der Welt gibt, als sie es sind, die von ihrer Geburt an verurteilt sind, ein horizontloses, perspektivloses und geistloses Dasein zu führen, sinn- und zwecklos, unnütz. Liebesbeziehung hat er keine, naturgemäß sehnt er sich auch nicht nach einer solchen, denn er weiß in seiner infantilen Narrheit absolut nichts mit einem weiblichen Körper anzufangen, außer über das Wabbeln der Hängebrüste seiner Mutter zu kichern, wenn sie schnelle Bewegungen macht, was er als überaus komisch empfindet und auch wir, wir müssen es zugeben, als witzig, wenngleich unansehnlich grotesk betiteln müssen und eine natürlich differenziert zu betrachtende Freude daran haben, ihren abgehärmten, lächerlichen Leib in jeglicher Bewegung zu beobachten; es ist wie bei einem Autounfall, man *muss* hinschauen; doch von seiner Mutter ist ja gar nicht die Rede, wir kommen vom Thema ab.

Er und seine Freunde, seine Freunde und er, haben eine abgeschlossene Gemeinschaft, nur manchmal lassen sie Außen- und Höherstehende in ihren illustren, lächerlichen Kreis von Krüppeln und Gestörten eintreten, und auch dann nur, wenn sie von einem der am wenigsten von Behinderung Entstellten hinzugezogen werden, die durchaus Kontakt, wenngleich einen eingeschränkten Kontakt mit der weiteren Gesellschaft pflegen (wie Markus), in der sie naturgemäß nur die komischen Figuren darstellen, die sie sind. Diese Außen- und Höherstehenden finden sich dann in einem Kuriositätenkabinett wieder, das seinesgleichen sucht, und finden sich darin nicht wirklich zurecht, wissen nicht, wie sie mit so viel *Abnormität* umgehen sollen, ihr *Anstand* stellt ihnen unüberwindliche Barrikaden im Umgang mit den auf mannigfache Weise Behinderten in den Weg; und somit machen sie sich eigentlich immer nur selbst lächerlich in dieser Mikrogesellschaft der lächerlichen Individuen, doch nicht vor diesen, denn diese merken es nicht, sondern vor sich selbst, wenn sie plötzlich

damit anfangen, selbst ebensolche Infantilitäten zu begehen, zu sagen oder zu machen, wie sie von den sie Umgebenden ganz natürlich begangen, gesagt oder gemacht werden. Sie machen sich vor sich selbst lächerlich und widerwärtig und gehen nach ein paar schrecklichen Stunden ihrer Wege und genießen sich vor sich selbst, ärgern sich über sich selbst, sind, wie gesagt, angewidert von sich selbst, da sie im Umgang mit jenen Individuen, jenen sie herzlich, vorurteilslos und liebevoll empfangenden Menschen, kläglich versagt und sich vor sich selbst zum Narren gemacht haben, in ihrer den normierten Massengesellschaftsindividuen höchsteigenen Gefall- und Aufmerksamkeitsucht, in ihrem Egoismus, der sie schließlich und endlich in all ihrer höheren Intelligenz eigentlich doch nur diesen Tölpeln, Narren und Debilen untergeordnet hat. Das Massensubjekt will immer mehr sein, sich als mehr darstellen, als es ist, vor allem vor solchen, die weniger sind, als es, doch gerade in letzterem Fall macht es sich immer zu noch weniger; in dem Versuch, sich selbstherrlich darüber hinweg in hohe Höhen zu setzen, stürzt es tiefer, als jene, deren Bewunderung es will, die es beherrschen will. Doch wir schweifen schon wieder vom Thema ab, da wir selbst nicht wissen, wie mit diesem Sujet umzugehen ist, die Zeit, die wir brauchen, diese Geschichte zu erzählen, die Kopfanstrengung, die wir dafür aufwenden müssen, sind uns ungewohnt, wir kommen irgendwie nicht zurecht mit dieser Thematik und denken die ganze Zeit, wir gehen sie falsch an, oder zumindest nicht richtig, vergessen essenzielle Dinge, übersehen Sachen, die mit Markus und Seinesgleichen zu tun haben, die wir aber, vielleicht auf Grund unseres herausragenden Intellekts, auf Grund des unüberwindlichen Abgrunds also zwischen uns und Markus und Seinesgleichen, nicht erkennen können. Wir sind irritiert, auch irgendwie angewidert von uns selbst, wissen jedoch nicht genau, warum; die literarische Arbeit ist teilweise eine verbrecherische Arbeit, aber ohne die literarische Arbeit würde uns etwas fehlen, würden wir vielleicht untergehen in unserer Verbitterung der Welt gegenüber, die wir beschreiben, und immer wieder neu beschreiben, und immer wieder anders beschreiben, und immer wieder in anderen Ausschnitten beschreiben wollen. Wir wollen die Wahrheit schreiben, zumindest einen Teil der Wahrheit, einen Aspekt der Wahrheit, wollen die Wahrheit, oder eben diesen Aspekt, herausfiltern und festhalten, um gleichsam darüber nachsinnen zu können, was er für uns bedeutet, während wir uns öffentlich damit lächerlich machen; und wahrscheinlich sind wir in unserer ganzen Intelligenz, in unserem unbezweifelbaren Genie nicht besser als jene Debilen, Tölpel und Narren; wahrscheinlich sind wir selbst geistig Gestörte, die nur auf Grund besonderer, ja perverser Umstände in den Genuss kommen, sich öffentlich lächerlich zu machen mit ihren grotesken Ansichten und Meinungen und Beobachtungen über das, was sie als Wahrheit bezeichnen. Wahrscheinlich sind wir in Wahrheit Verrückte, Wahnsinnige, Geistesgestörte, im Volksmund: *Depperte*, die sich alles dies Geschriebene nur zusammenphantasieren, während wir das reale Leben um uns gar nicht wahrnehmen; wahrscheinlich sitzen wir in einer öffentlichen Pflegeeinrichtung für unheilbar kranke, *geistig kranke* Individuen, unansprechbar für unsere Umwelt, und schreiben selbst nur puren, unverfälschten Schwachsinn und also die Wahrheit, oder zumindest einen Aspekt der Wahrheit, weil sie ja unsere Wahrheit ist, die wir in unserer geistigen Umnachtung klar und deutlich sehen können, während es uns, wenn wir ehrlich sein sollen, bei jedem Wort, das wir schreiben, eigentlich den Magen umdreht und wir uns übergeben wollen. Aber wir sind wieder zu weit vom Thema abgekommen, wir wollten und wollen ja eigentlich noch immer von Markus, unserem infantilen, beschränkten, liebenswürdigen und arbeitsfähigen

Narren erzählen, der sich wahrscheinlich bereits von unserer Neugierde belästigt fühlt; aber das muss er aushalten, schließlich ist seine Geschichte für alle da, so, wie alle Geschichten von allen Individuen für alle da sind, vor allem heutzutage in den Zeiten der sozialmedialen Gefallsuchts-gesellschaft.

Wir haben also von Markus erzählt, der, übrigens und am Rande, von seinen zahlreichen, geistig beschränkten oder/und körperlich deformierten Freunden liebevoll Mark genannt wird, haben von seiner Wohnsituation mit seiner Mutter berichtet, haben auch diese oberflächlich charakterisiert in ihrer latenten Rache an ihrem schuldigen Sohn, haben von seinen Freunden erzählt und von dem debil-elitären Kreis, den sie gegenüber anderen bilden, und wir haben von seiner ehemaligen Arbeit erzählt, doch noch nicht, warum er sie verloren hat, ja, das ist eine lustige Geschichte, die wir uns deswegen auch bis zum Schluss aufgehoben haben:

Vor nicht allzu langer Zeit ist ein Brief in dem Postfach von Markus und seiner Mutter gelegen, ein Brief, der an ihn, Markus, den liebevollen, gerne arbeitenden Narren adressiert war, Absender der Staat, oder eine bestimmte Abteilung des Staates, die für ihn und Seinesgleichen zuständig ist, und in diesem Brief vom Staat ist ihm mitgeteilt worden, dass er auf Grund seiner so und so viel prozentigen Behinderung, die er unweigerlich und unbestreitbar besitzt, nicht ohne einen gewissen Stolz sogar, als arbeitsunfähig eingestuft, also abgehakt worden ist, demzufolge nicht mehr arbeiten gehen brauche, respektive dürfe. Punkt. Ende. Aus. Fertig. Basta.

Er darf nicht mehr in seinen geliebten Flughafen arbeiten gehen! Er darf nicht mehr arbeiten, bekommt Geld vom Staat, und also von der Gesellschaft, liegt der Gesellschaft, also dem Staat, somit auf der Tasche, als Schmarotzer und arbeitsunfähiger Depperter, im Volksmund, und darf nicht mehr in seinen geliebten Flughafen arbeiten gehen, obwohl er das doch so gerne getan hat! Er hat so gerne die Koffer mit seinem watschelnden Gang von A nach B transportiert, und dass er dabei lächerlich und grotesk ausgesehen hat, war ihm doch egal gewesen; seine Kollegen sollten nur lachen, diese bemitleidenswerten, der Trunksucht verfallenen Individuen, die entweder geschieden oder in unglücklichen Ehen lebten, keine wirklichen Freunde hatten und sich aus purer Selbstüberdrüssigkeit und Selbstverachtung über ihn lustig machten, um die Gedanken an ihr eigenes verpfushtes Leben verdrängen zu können; Markus hat das immer ausgehalten, es machte ihm nichts aus, schließlich hat er ja Freunde, gute und ehrliche Freunde, die besten möchte man sagen, und irgendwie tun Markus seine Kollegen auch leid, die nun ohne ihn, ohne den sie belustigenden Kasperl auskommen müssen, alleingelassen in ihren hässlichen Daseinszuständen. Er kennt das ja auch, das Sichlustigmachen über eine andere Person, wenn einmal einer einen Nichtbehinderten in seinen Freundeskreis bringt, der sich dann aus Scheu und Peinlichkeit, aus Gründen des Anstands, vor ihnen zum Deppen macht. Er und seine Freunde sagen dem fraglichen Deppen aber nie etwas, da er es ohnehin nicht verstehen würde, und sie es ihm auch nicht begreiflich machen könnten, aber so ist das. Alle machen sich immer vor allen zum Deppen, und eigentlich sind wir ja allesamt, *wir* jetzt im Sinne von alle gemeinsam, nicht im Sinne von erzählender Instanz, Narren, Tölpel, Gestörte und Behinderte; leider sieht man es den am meisten Gestörten und den am meisten Behinderten nicht an, und kann es auch nicht diagnostizieren, wobei wir uns natürlich in unserem Falle, also im Falle der erzählenden Instanz jetzt wieder, wie gesagt, nicht sicher sind und an unserer geistigen Gesundheit durchaus Zweifel hegen.

Sei dem, wie es wolle, Markus ist also jetzt zur Arbeitsunfähigkeit verdammt, wir kennen andere, ältere Individuen, die, manche bereits an Trunksucht oder anderem verstorben, wegen geringeren Behinderungen, die sie sich im Laufe ihres Arbeitslebens zugezogen haben, in Frühpension gegangen sind, obwohl sie noch arbeiten konnten und teilweise immer noch könnten, aber es eben einfach nicht wollten und wollen. Aber wir wollen uns nicht weiter echauffieren, es wäre ermüdend und uninteressant über solche wahrhaft Armseligen zu schreiben. Markus jedenfalls ist nun dazu verdammt, arbeitsunfähig zu sein, dem Staat, und also der Gesellschaft, wie gesagt, auf der Tasche zu liegen, ein, für die Gesellschaft und im Volksmund, arbeitsunfähiger oder gar arbeitsscheuer Depperter zu sein, der auf ihre Kosten durchgefüttert, am Leben erhalten wird; ja, ja, Tendenzen und Meinungen wie diese kennen wir, nicht unmittelbar aus erster Hand, denn wir sind, glücklicherweise, erst viel, viel später geboren worden, in eine Generation hinein, die sich nicht mehr daran erinnern, sondern nur mehr noch aus zweiter und dritter Hand davon hören kann, aber wir kennen sie, die Meinungen und Tendenzen, aus den Geschichtsbüchern, wir wissen, was man mit solchen von der Gesellschaft unerwünschten und sie belastenden Individuen damals gemacht hat, und was man teilweise noch heute mit ihnen machen würde, wenn man könnte – dies ist an den Augen abzulesen, die Menschen wie Markus abfällig anschauen, an den erhobenen Augenbrauen, wenn die dazugehörigen Ohren hören, er sei ein Sonderschüler gewesen, an dem verächtlichen Schnaufen der gerümpft und verzogen erhobenen Nasen- und Mundpartie, wenn sie ihn sich bewegen sehen in seiner linkischen, grotesken Art. Sie wollen ihn nicht. Menschen wie ihn sollte man nicht sich fortpflanzen lassen dürfen, sagen sie, doch wir fragen uns, ob es nicht eher umgekehrt besser wäre.....

Jedenfalls darf Markus nicht mehr an seinem geliebten Flughafen arbeiten, was der Grund für seine Melancholie ist, was ihn traurig macht, weil er es einfach nicht versteht, weil er es in seiner geistigen Beschränkung einfach nicht verstehen kann – wir verstehen es zwar, in gewisser Hinsicht, weil er ja durchaus ein Schutz- und Pflegebedürftiger ist, und verstehen es auch wieder nicht, andererseits, weil er ja Können und Freude bei seiner Arbeit bewiesen hat, die für ihn alles andere als eine schädliche gewesen ist, ganz im Gegenteil. Und wir fühlen mit dir, Markus, wir sind mit dir traurig, wir haben dich im Laufe unserer Erzählung besser kennen und verstehen und lieben gelernt, und nehmen jetzt nur ungern Abschied von dir. Wir werden an dich denken, wenn wir das nächste Mal von einem Menschen deiner Wesens- und Geistesart berichten und ihn beschreiben, und wir werden diesen dann vielleicht nicht zur Zielscheibe unseres Hohns machen; aber wahrscheinlich schon, denn wir müssen unseren Frust über die Gesellschaft an irgendetwas oder irgendjemandem auslassen, und deswegen lassen wir diesen an den Schwächeren aus, weil sie sich nicht wehren können, denn wenn wir ihn an der Gesellschaft ausließen, würde sie uns vernichten, wenn wir ihr den Spiegel ihrer Abscheulichkeit vors Gesicht hielten, würde sie uns zerfleischen, weil sie wüsste, dass wir recht haben; wir hoffen, du verstehst uns.